

Bewertung des Status Geschiedener bzw. wiederverheirateter Geschiedener ändert sich damit jedoch nicht viel.

Selbst wenn die theologische Debatte, wie man nun auch in der Quaestio sieht, über den von den drei südwestdeutschen Bischöfen gewählten Ansatz hinausgeht, so mindert dies nichts an der Bedeutung ihres Vorstoßes, vor allem auch deshalb nicht, weil die eingeschlagene Richtung insgesamt bestätigt wird. Selbst wenn sich die „pastorale“ Lösung eines

Tages tatsächlich lediglich als Zwischenstation entpuppen sollte, kann der Versuch durchaus sinnvoll gewesen sein, auf diesem Weg Veränderung vorangetrieben zu haben. So gering auch vorderhand die Aussichten auf eine kirchenamtliche Rezeption der Vorschläge aus der Theologie sein mögen, die theologische Diskussion geht weiter, und an ihren Ergebnissen wird sich jede spätere kirchenamtliche Lösung zu messen haben.

Klaus Nientiedt

Im gesellschaftlichen Umbruch

Japan fünfzig Jahre nach dem Kriegsende

Das Jahr 1995 steht auch für Japan im Zeichen des Kriegsendes vor 50 Jahren. Gleichzeitig wurde das Land durch das Erdbeben von Kobe und den Giftgasanschlag in der Tokioter U-Bahn in seinem gesellschaftlichen Gefüge massiv verunsichert. Die wirtschaftliche Entwicklung verläuft nicht mehr so problemlos wie lange Zeit gewohnt; die Jugend leidet unter dem starken Leistungsdruck.

Im japanischen Parlament kam es Anfang des Jahres über eine Entschließung zur Kriegsschuld, die von der sozialistischen Partei gewünscht, von den Liberaldemokraten (LDP) im Parlament und von vielen rechtsradikalen Gruppen außerhalb des Parlaments abgelehnt wird, zu heftigen Auseinandersetzungen. Die Parteizentrale der Sozialisten (SDJP) wurde mit Molotowcocktails angegriffen, und es gab auch einen Versuch, mit einem Lastwagen ins Parlamentsgebäude einzudringen, um durch Anzünden des Wagens einen Brand herbeizuführen. 1995 ist in Japan das Jahr der Erinnerungen an das Ende des Pazifischen Krieges vor fünfzig Jahren. Man hat diese Zäsur als die „Vertreibung aus der Nachkriegszeit“ bezeichnet, um anzudeuten, daß eine Periode relativer Sicherheit und Geborgenheit dabei ist, ein Ende zu finden.

Am 10. März wurde in allen Medien an den furchtbaren Bombenangriff auf Tokio erinnert, bei dem zum ersten Mal Napalm zur Anwendung kam, die Stadt Tokio fast vollständig ein Raub der Flammen wurde und Tausende Menschen ihr Leben verloren. Auch die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki werden sich im August zum fünfzigsten Mal jähren. Es ist oft wenig beachtet worden, daß bei dem Angriff auf Nagasaki auch mehr als 10000 japanische Katholiken umgekommen sind. Da die Zahl der Katholiken in Japan 1945 nur bei gut 100000 lag, bedeutet dies, daß fast 10 Prozent der japanischen Katholiken damals ihr Leben verloren.

In der japanischen Presse erscheinen viele Wort- und Bildbeiträge, die sich mit dem 50jährigen Gedenken an das Ende des Pazifischen Krieges befassen. Dabei geht es auch immer wieder um die *moralische Verantwortung Japans* für die Invasionen anderer asiatischer Länder, für die Greuel während der Zeit der Besatzung und für die ungesühnten Verbrechen

an den Frauen, die den japanischen Soldaten in den besetzten asiatischen Ländern Prostituiertendienste zu leisten hatten. Die wenigen überlebenden Frauen, die es wagen, mit ihrer Geschichte an die Öffentlichkeit zu gehen, bemühen sich in den letzten Jahren um ihr Recht und um Entschädigungen.

Japan tut sich schwer mit seiner Vergangenheit. Immer wieder hat es internationale Proteste gegeben, wenn führende japanische Politiker in Interviews und Erklärungen die Schuld ihres Landes herunterreden wollten, es als falsch hinstellten, von japanischen Invasionen überhaupt zu sprechen, und den Versuch unternahmen, Geschichtsbücher für den Schulunterricht, die schon immer sehr dezent von einer japanischen Verantwortung für Kriegsverbrechen gesprochen haben, umzuschreiben, um ihr Land letztlich als unschuldig dastehen zu lassen.

Auch die Kirche hat sich zur Kriegsschuld geäußert

Häufig wird das Bild beschworen, wonach der Pazifische Krieg viel mehr aus dem Blickwinkel der Opfer der ersten Atombombenangriffe zu sehen sei. Japan sei Opfer gewesen, weil es als asiatische Nation von den Amerikanern als Versuchskaninchen für den Atombombenkrieg ausgewählt worden sei. Japanische Politiker versuchen noch immer, die Ideen der „Größeren Ostasiatischen Wohlfahrtsregion“ wieder zu beleben, um den japanischen Angriffskrieg nicht als Aggression, sondern als Befreiungskampf gegen den westlichen Kolonialismus zum Nutzen der asiatischen Länder darzustellen. Der Pazifische Krieg habe schließlich den Beginn der Dekolonialisierung gebracht und sei deshalb nicht als negativ zu bewerten.

Morihiro Hosokawa, dessen Acht-Parteien-Koalition 1993 für kurze Zeit die Regierung stellte, hat bisher als einziger japanischer Ministerpräsident den „Angriffskrieg, der ein Fehler war“ klar angesprochen und damit Japans Kriegsschuld anerkannt. Vom Außenministerium wurde ihm die Wiederholung dieser Aussage untersagt, weil damit nur eine Lawine von Kompensationsforderungen der angegriffenen asiatischen Länder losgetreten werde. Beim Zustandekommen der seit Juni 1994 regierenden Koalition von Ministerpräsident *Tomüichi Murayama* (SDPJ) haben sich die Koalitionsparteien, einschließlich der Liberaldemokraten, darauf geeinigt, zum 50. Jahrestag des Kriegsendes die Verabschiedung einer Antikriegsresolution „aktiv zu fördern“.

Inzwischen sind die meisten LDP-Parlamentarier nicht mehr bereit, diese Unterstützung zu leisten. Es wird argumentiert, daß ein Einräumen von Kriegsschuld das Andenken der Kriegstoten verunglimpfen und die japanische Jugend schädigen würde. Innerhalb der LDP gibt es eine Gruppe um den ehemaligen Ministerpräsidenten *Miyazawa* und Außenminister *Kono*, die allenfalls bereit ist, sich einer allgemeinen Entschließung „Nie wieder ein Krieg, von Japan begonnen!“ anzuschließen, es aber ablehnt, eine Schulderklärung und Bitte um Vergebung für japanische Aggressionshandlungen und die Kolonialherrschaft abzugeben.

Natürlich ist die Frage der Kriegsschuld nicht nur ein innenpolitisches Thema in Japan, sondern belastet auch die Beziehungen des Landes zu seinen nächsten Nachbarn. Besonders von *Südkorea* wird immer wieder angemahnt, daß ohne eine Anerkennung der japanischen Schuld und ohne eine entsprechende Entschuldigung eine endgültige Versöhnung zwischen den beiden Ländern nicht Wirklichkeit werden kann. Der südkoreanische Präsident *Kim Young-sam* hat dies noch im vergangenen Jahr sehr deutlich bei seinen Begegnungen mit Ministerpräsident *Murayama* angemahnt und zugleich seine Erwartung geäußert, daß Japan den 50. Jahrestag des Kriegsendes für diesen Zweck nützen möge. Die VR China und andere südostasiatische Länder sind gleichfalls mit ähnlichen Forderungen oder Erwartungen an Japan herangetreten.

Auch wenn es der japanischen Mentalität widerspricht, im Verhalten zu Außenstehenden Schuld anzuerkennen und um Entschuldigung zu bitten, so wird doch das Argument anerkannt, daß eine Verweigerung sich *geschäftsschädigend* auf die japanischen Außenhandelsbeziehungen auswirken müßte. Mit dieser Haltung ist die Erwartung verbunden, daß ein Nachgeben in dieser Frage, z. B. zum Zeitpunkt des 50. Jahrestages des Kriegsendes, eine gute Gelegenheit darstellen könnte, ein für allemal einen Schlußstrich unter die leidige Vergangenheit zu ziehen.

Die katholische Kirche in Japan hat sich einige Male klar zur Kriegsschuld des Landes geäußert und dabei auch ihre Kollaboration anerkannt und um Verzeihung gebeten. Während der Kriegsjahre hatte die Kirche in einer Reihe von Erklärungen zur Unterstützung des Krieges und zur Steigerung der Kampfkraft durch zusätzliche freiwillige Leistungen aufgerufen. Einige dieser auf der Höhe des Pazifischen Krieges

abgegebenen Stellungnahmen sind sicher auf dem Hintergrund der damaligen Zeitumstände zu sehen, bleiben in ihrem übertriebenen Patriotismus und Chauvinismus aber doch ein dunkler Flecken in der japanischen Kirchengeschichte. 1986 hat der Erzbischof von Tokio (heute Kardinal), *Petrus Shirayanagi*, bei der vierten Vollversammlung der FABC in Tokio die Brüder und Schwestern in Asien und im Pazifik um Verzeihung gebeten für die Tragödie, die Japan während des Zweiten Weltkrieges angerichtet habe.

Die japanischen Bischöfe bekennen sich zur Mitverantwortung an den über zwanzig Millionen Opfern, die dieser Krieg gekostet habe. Auch bedauern sie den Schaden am Leben und an der Kultur, der in dieser Zeit angerichtet worden ist. Anfang März 1995 haben die japanischen Bischöfe in einem Dokument ein Verbot von Waffenexporten, die vollständige Abrüstung von Atombomben und eine Verringerung der Militärausgaben gefordert. Die Japaner werden aufgerufen, über die Verantwortung ihres Landes im Zweiten Weltkrieg nachzudenken. Dieser Konflikt habe in Asien und im Pazifischen Raum über zwanzig Millionen Menschen den Tod gebracht und den Völkern dieser Region großes Leid bereitet. Wörtlich heißt es: „Es ist unsere Pflicht, offen diese Tatsachen zuzugeben und um Vergebung zu bitten.“ Die Bischöfe erinnern auch an die schrecklichen Folgen des Krieges für das japanische Volk, besonders an die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki.

Verunsicherung durch Erdbeben und Giftgasanschlag

Für das Lebensgefühl der Japaner sind Erdbeben nichts Außergewöhnliches. Es gibt sie in kleinerem Maß häufig, und sie gehören irgendwie zum Alltag. Ebenfalls weit verbreitet ist das Gefühl, daß jederzeit ein größeres Erdbeben zu einer Katastrophe führen kann. Der Referenzpunkt für die allgemeine Erdbebengefahr in Japan war über Jahrzehnte das „Große Beben“ von Tokio im Jahre 1923, an das sich zumindest die älteren Japaner noch erinnern. Das Beben von Kobe im Januar dieses Jahres hat die allgemeine Einstellung der Japaner zu Erdbeben insofern grundlegend verändert, weil es den in den letzten Jahren gewachsenen Glauben an die Fähigkeit der modernen Wissenschaften, Beben größerer Ordnung frühzeitig ansagen zu können, grundlegend erschüttert hat. Das Beben trat zum einen ohne jede Vorhersage der seismographischen Institute auf, und zum anderen ereignete es sich in einer Region Japans, die allgemein als wenig gefährdet galt. Entsprechend gering war der Vorbereitungsstand der städtischen und staatlichen Stellen, als das Unglück geschah.

Wenn von der Gefahr eines großen Bebens die Rede war, dann ging es bei den Planspielen eher um die Großregion Tokio, für die mit teilweise makabrem Vergnügen ausgerechnet wurde, wieviel Opfer es geben würde, wenn ein solches Ereignis aufträte, zu welcher Tages- bzw. Nachtzeit die Opfer mehr oder weniger zahlreich ausfallen müßten und

welcher Gesamtschaden wohl zu erwarten sein werde. Das Beben von Kobe machte aus solchen Planspielen Makulatur. Es wurde erschreckend deutlich, daß der moderne Mensch, auch der moderne Japaner, eingebunden in eine sonst so perfekt funktionierende Gesellschaft, die Kräfte der Natur nicht so in den Griff bekommen hat, wie sich die Gesamtheit des japanischen Volkes dies eingeildet hatte. Das Bewußtsein, daß sich solche Katastrophen wohl in den Ländern der Dritten Welt ereignen können, nicht aber im modernen Japan, hat einen vielleicht heilsamen Schlag bekommen. Wie schwer das Umlernen ist, zeigten die ersten japanischen Reaktionen auf Hilfsangebote aus dem Ausland, die mit einer Mischung aus Arroganz und absoluter Hilflosigkeit zunächst strikt abgelehnt wurden.

Zu dem Gefühl der Verunsicherung durch das Erdbeben breitet sich verstärkt eine *allgemeine Unsicherheit im Lebensgefühl* aus, die von bedrohlichen Vorstellungen des nahenden Jahrhundertendes (seikimatsu) gespeist wird. War nicht das Erdbeben auch ein Zeichen des Zorns und der Vergeltung höherer Schicksalsmächte für den luxuriösen Lebensstil vieler Japaner und für die großen Umweltschäden, die die wirtschaftlichen Erfolge des Landes mit sich gebracht haben?

Zur weiteren Verunsicherung des japanischen Lebensgefühls trug der Anschlag in der Untergrundbahn von Zentral-Tokio bei, als am 20. März zur Stoßzeit des Morgenverkehrs in Zügen der Untergrundbahn das Nervengift Sarin freigesetzt wurde. Die Anschläge, die gleichzeitig in verschiedenen Zügen erfolgten, kosteten zwölf Menschenleben und verletzten über 5000 Menschen zum Teil schwer. Die Heimtücke der Täter und die offensichtliche Wehrlosigkeit der Opfer gegen solche Attacken stellen das Vertrauen der Japaner in die Funktionsfähigkeit ihrer komplizierten Gesellschaft grundlegend in Frage.

Das enge Zusammenleben und die Benutzung der modernen Verkehrsmittel durch viele Millionen Japaner basiert auf einem Minimum an Solidarität und Vertrauen. Die Verunsicherung, die dieser hinterhältige Anschlag auslöste, sitzt daher sehr tief. Wenn kranke oder verbrecherische Hirne ohne jeden Skrupel zu solchen Handlungen bereit sind, dann gibt es überhaupt keine Sicherheit mehr. Es trägt zur allgemeinen Verunsicherung bei, daß es keinerlei Bekennerschreiben gab, mit dem versucht worden wäre, dem unsinnigen Anschlag wenigstens den Mantel einer Begründung mit wie auch immer obskuren Zielen einer Sekte oder einer politischen Splittergruppe zu geben.

Als dringend tatverdächtig gilt inzwischen die „Aum Shinrikyo“-Sekte – „Lehre der erhabenen Wahrheit“, auf deren Gelände in dem Dorf Kamikuishiki – etwa 100 km westlich von Tokio –, wo 900 Sektenmitglieder zusammenleben, ein riesiges Chemikalienlager und viele Labors entdeckt wurden. Der Gründer der Sekte, *Shoko Asahara*, wurde Mitte Mai verhaftet. Zunächst hatte es geheißsen, er habe sich nach Rußland abgesetzt. Dort ist die Sekte seit 1991 registriert und soll in Moskau sieben Filialen unterhalten haben. Auf Grund der Verdachtsmomente gegen die Sekte wurde sie am

Das Taschenbuch mit Linie



**Band 4369, DM 14,80
öS 116,- / SFr 14,80**



**Band 4362, DM 16,80
öS 131,- / SFr 16,80**



**Band 4366, DM 16,80
öS 131,- / SFr 16,80**



**Band 4437, DM 12,80
öS 100,- / SFr 12,80**



**Band 4384, DM 19,80
öS 155,- / SFr 19,80**



**Band 4377, DM 12,80
öS 100,- / SFr 12,80**



**Band 4449, DM 14,80
öS 116,- / SFr 14,80**

Vom KZ auf die Bühne der Weltpolitik. „Ein leidenschaftlicher Humanist“ (H. Böll) erzählt sein Leben: in Auschwitz, im Widerstand, interniert, ausgewiesen. Ein Gejagter, der zum Helfer wurde. 1986 erhielt er den Friedenspreis. Heute ist er polnischer Außenminister.

Das Taschenbuch-Gesamterzeichnis erhalten Sie bei: Verlag Herder, Frau Thomann, 79080 Freiburg

HERDER / SPEKTRUM neu im Juni

12. April von Präsident Jelzin zunächst vorübergehend und am 18. April endgültig verboten; ihre Filialen wurden geschlossen.

In Radioansprachen an seine Mitglieder und an die Öffentlichkeit hatte Asahara jede Beteiligung der Sekte an den Anschlügen abgestritten. Zugleich rief er seine Gefolgschaft auf, sich auf den Tod vorzubereiten, da das Ende der Welt nahe bevorstehe. *Aum Shinrikyo* ist erst 1984 als religiöse Sekte gegründet worden, hat es aber offensichtlich verstanden, sich durch Überschreibungen von persönlichen Vermögen und Erbschaften ihrer Mitglieder und durch eine ganze Reihe verschiedener Unternehmen und Geschäfte zu einem finanzstarken Imperium zu entwickeln. Bei der Durchsuchung der Privatwohnung von Shoko Asahara soll die Polizei allein elf Millionen Mark an Bargeld gefunden haben.

Über den *Glaubensinhalt* der Sekte kursieren viele unglaubliche Versionen. Es ist die Rede von besonderen Fastenprozeduren, von Sonderkuren, bei denen Rauschgift eine Rolle spielen soll, und von abstrusen Praktiken, wie Trinken des Badewassers oder des Blutes des Gurus, durch die die Adepten der besonderen Genstruktur von Shoko Asahara teilhaft werden sollen usw. Die eigentlichen Glaubensinhalte scheinen ein Mischmasch aus tibetischem Buddhismus, japanischer Volksreligiosität und hinduistischen Zusätzen zu sein, der kaum noch etwas mit Buddhismus oder einer anderen Religion zu tun hat.

Der wirtschaftliche Stern strahlt nicht mehr so hell

Als im Sommer 1993 erstmals seit 1955 die Liberaldemokraten (LDP) die Regierungsgewalt an eine aus acht Parteien bestehende Koalition unter Premierminister *Morihiro Hosokawa* verloren, bedeutete dies eine historische Wende in der japanischen Innenpolitik. Zwar dauerte die Regierungszeit des neuen Kabinetts nur ein Jahr, bis es wegen Korruptionsvorwürfen zusammenbrach und von einer erneuten Mehrparteienkoalition unter dem Sozialisten *Tomüchi Murayama* abgelöst wurde. Aber in der japanischen Innenpolitik ist nichts mehr, wie es früher einmal war, als nach noch so vielen Polit-Skandalen die Wähler doch immer wieder zum bewährten Modell einer offensichtlich unkündbaren LDP-Regierung zurückkehrten.

Die *Politikverdrossenheit*, die durch die ständig neu aufgedeckten Korruptionsskandale von so gut wie allen japanischen Politikern immer neue Nahrung erhielt, zeigte sich sehr deutlich bei den Wahlen für die Abgeordneten der städtischen und präfekturalen Parlamente am 9. April 1995: bei den beiden wichtigsten Wahlentscheidungen in den Metropolen von Tokio und Kioto gewannen Männer, die nicht den traditionellen Parteien angehören, sondern als Nebeneinsteiger ihren Weg in die Politik gefunden haben. Der neue Gouverneur von Tokio heißt *Yukio Aoshima* und ist als Autor von Komödien bekannt geworden, während *Nokku Yokoyama*, ein ehemaliger Schauspieler, in Osaka gewann.

Die Wahlbeteiligung lag bei den Wahlen zu den 13 Präfekturen gerade noch bei 55,1 Prozent. Die politischen Kommentatoren sind sich einig, daß sich in der geringen Wahlbeteiligung und in der Ablehnung der Vertreter der traditionellen Parteien eine generelle Kehrtwendung gegen die bürokratische Art und Weise der Ausübung von Regierungsgewalt auf allen Ebenen abzeichne. Auch wenn man die Erfolgsaussichten der vielen unabhängigen, und deshalb auch unerfahrenen, neuen Politiker in den neuen Ämtern eher skeptisch einschätzt, so sind sich doch alle einig, das Ende einer Epoche der japanischen Nachkriegspolitik just zum Zeitpunkt des 50jährigen Gedenkens an das Ende des Krieges mitzuerleben.

Es war nicht nur das Erdbeben, das Japan zu Beginn des Jahres 1995 verunsicherte. Dieses verstärkte nur das Gefühl der Unsicherheit, das die japanische Wirtschaft seit längerer Zeit befallen hat. Die schon zur Gewohnheit gewordenen Zuwachsraten und der kontinuierliche Ausbau der ausländischen Märkte sind nicht mehr zu erreichen. Gegenüber dem wichtigsten Handelspartner USA haben sich die schon des längeren gespannten Beziehungen weiter verschlechtert. Die Verhandlungen über eine Erhöhung der amerikanischen Autoexporte nach Japan kommen nicht voran. Die Handels- und Zahlungsbilanz zwischen den beiden Ländern ist durch die Exportüberschüsse der Japaner in einer großen Schieflage.

Dies drückt sich auf den Finanzmärkten in einem ständigen Wachstum des Wertes des Yen gegenüber dem amerikanischen Dollar aus. Lange schien es, als ob die Japaner damit leben könnten. Für die vielen japanischen Touristen überall auf der Welt ist der starke Yen natürlich auch weiter ein Gewinn. Der japanischen Exportwirtschaft macht der ständig stärker werdende Yen dagegen immer größere Probleme. Eine der sog. *magischen Marken* nach der anderen ist in den letzten Monaten gefallen. Erst war der Gegenwert von 100 ¥ für 1 US \$ eine solche Marke, dann 90 ¥ und später im April war sogar die 80 ¥-Marke für 1 US \$ in Gefahr.

Der teure Yen hat schon dazu geführt, das offiziell erwartete Wirtschaftswachstum für das Jahr 1995 von ursprünglich angenommenen 2,8 auf 1,9 Prozent zu reduzieren. Gegenüber den USA wird sich der japanische Leistungsbilanzüberschuß in diesem Jahr zwar nominell noch einmal erhöhen, ohne daß ihm jedoch eine entsprechende Zunahme des Handelsvolumens entspräche. In Wirtschaftskreisen in Tokio wird erkannt, daß die monetäre Entwicklung zugleich auch ein Hinweis auf eine notwendige Strukturreform der japanischen Wirtschaft insgesamt bedeutet. Denn der hohe Yen bringt es auch mit sich, daß die Herstellungskosten in Japan in die Höhe gehen. Immer mehr japanische Firmen verlagern ihre Produktionsstätten daher aus Japan heraus in billigere Länder Südostasiens. Das alte Modell von „Japan Incorporated“, das sich auf die zentrale Steuerung des Regierungsapparats des MITI stützte, hat sich überlebt.

Die Wirtschaft Japans muß auf die Veränderung der Märkte, nicht zuletzt in der ostasiatischen Heimatregion durch die wirtschaftlichen Erfolge der „Vier Drachen“, Südkorea, Taiwan, Hongkong und Singapur, sondern auch anderer Schwellenländer wie Malaysia, Indonesien, und (in be-

scheidenerem Maße) der Philippinen reagieren. Es werden Forderungen laut, den starken Einfluß der staatlichen zentralen Behörden für die Wirtschaftssteuerung zugunsten einer Privatisierung und Deregulierung umzustellen. Das aber bedeutet die Stärkung von Privatinitiativen, die Förderung von Erfindungsreichtum und unkonventionelles Vorgehen – Tugenden, die in dem auf Konsensentscheidungen angelegten Japan nicht gerade weit verbreitet sind.

Man hat sich nun einmal daran gewöhnt, daß alle großen und wichtigen Entscheidungen *von oben*, von den jeweilig zuständigen Bürokraten in der Regierung, schon richtig getroffen werden. Die Erfahrungen der Verfilzung von Verwaltung und Wirtschaft, die sich in den vielfältigen Bestechungsskandalen von Politikern durch Wirtschaftskreise manifestierte, hat das blinde Vertrauen in die fortdauernde Operabilität dieses Modells erschüttert. Das ehemals so starke Standbein der japanischen Wirtschaft, das in der hohen Arbeitsmoral und der auf Lebenszeit angelegten Loyalität zur Firma bestand, ist dabei, an Festigkeit zu verlieren. Die Japaner haben allgemein den Wert der Freizeit und der verlockenden Möglichkeiten, ein Leben außerhalb der Arbeits- und Geschäftsverpflichtungen zu leben, durchaus erkannt. Die Arbeitszeiten haben sich verkürzt, die Lohnkosten sind ständig gestiegen und die Produktivität der Arbeitskraft hat sich verringert. Alle diese Faktoren tragen dazu bei, den Kostendruck auf die Betriebe zu erhöhen und ihre Wettbewerbsfähigkeit im internationalen Kontext zu beeinträchtigen.

Selbst auf dem Feld der Computertechnik hat Japan Schwierigkeiten, Schritt mit den modernen Entwicklungen zu halten. Es rächt sich, daß in Japan selbst die Umsetzung der modernen Nachrichtenkommunikationsmittel nur zögerlich betrieben wurde. Zwar exportieren die Japaner weiterhin mit relativem Erfolg auf dem Markt der Hardware, sind aber bei der Weiterentwicklung von Software weit hinter die USA zurückgefallen. Das japanische Erziehungssystem hat es bisher versäumt, die Jugend mit den neuen Techniken vertraut zu machen. Im Vergleich zu den USA, deren Erziehungssystem in Japan traditionell eher belächelt und verächtlich gemacht wird, gibt es in Japan eine erstaunlich große Anzahl von *Computeranalphabeten* in den weiterführenden Schulen und an den Universitäten.

Die hohe Zahl von Selbstmorden unter der japanischen Jugend wird immer wieder mit Erstaunen wahrgenommen. Wie kommt es, daß sich junge Menschen in der erfolgreichsten Wirtschaftsmacht Asiens den Anforderungen des Lebens und der Zukunft nicht gewachsen fühlen und in den Tod flüchten? Der Chefredakteur der katholischen Zeitschrift „Fukuin Senkyo“, Fr. *Takehiko Oda*, versucht, darauf eine Antwort zu geben: Er verweist auf den starken Leistungsdruck, der seit dem verlorenen Krieg auf Japan lastet und sich in dem nationalen Bestreben, mit den führenden Wirtschaftsmächten der Welt gleichzuziehen, niedergeschlagen hat. Der Zugang zu den führenden Stellungen in Wirtschaft, Verwaltung und Politik führt in Japan über die Schulen und Universitäten. Zugang zu einer guten Grundschule zu finden oder noch früher mit einem guten Kindergarten zu

beginnen, ist die große Sorge vieler japanischer Eltern. Danach gilt es, die Aufnahmeprüfungen an den richtigen weiterführenden Schulen zu bestehen, um schließlich – gleichsam als Krone – die entscheidenden Zulassungsprüfungen zu den führenden Universitäten des Landes zu schaffen.

Der Druck, der während der gesamten Schul- und Ausbildungszeit auf den Jugendlichen, aber auch auf den Eltern, lastet, ist ungeheuer groß. Die hohe Zahl von Selbstmorden ist nur ein Anzeichen dafür, wie hoch die Kosten sind, die für dieses System gezahlt werden müssen. Berichte über die körperlich und geistig beeinträchtigten Jugendlichen sind in den japanischen Medien kaum zu finden; gleichwohl sind die durch das Leistungsdenken verursachten Schäden gravierend. Die Konkurrenzsituation, die das Leistungs- und Prüfungssystem mit sich bringt, hat zu einem für die japanischen Schulen spezifischen Problem des „Hänselns“ (*ijime*) geführt, dem Phänomen, daß in den Schulen bestimmte Schüler von ihren Mitschülern physisch und psychisch systematisch gequält werden. Lehrer und Eltern sehen diesem Treiben meistens mehr oder weniger gelähmt und untätig zu. Erst wenn es zu Kurzschlußhandlungen der betroffenen Jugendlichen kommt und sie Gewalt gegen sich – dies ist die häufigste Reaktion – oder gegen ihre Umwelt anwenden, werden Behörden und Schulen tätig. Immer häufiger finden sich Stimmen unter japanischen Intellektuellen, Politikern und religiösen Führern, die für ein generelles Umdenken im Lande eintreten. Das einseitige Ausgerichtetsein auf wirtschaftliche Leistungskraft und Erfolge habe dem Land die Seele geraubt. In den Köpfen von immer mehr Japanern hätten das Wirtschaftswachstum und die es verkörpernde statistische Angabe des Bruttosozialprodukts gleichsam die Stelle eines Götzen eingenommen. Es zeige sich aber immer deutlicher, daß die Japaner auf Dauer in dieser einseitig materialistischen Ausrichtung nicht als Kulturnation weiterleben könnten. Nicht nur die Jugend, sondern die gesamte japanische Nation bedürfe neuer Werte und Ideale.

Ausländische Katholiken verändern das kirchliche Leben

Das *Christentum* war in Japan immer eine fremde Religion. Im Gegensatz zum Buddhismus und Konfuzianismus hat es das Christentum nicht verstanden, sich in einer Gestalt den Japanern zu präsentieren, die es ihnen ermöglicht hätte, es sich zu eigen zu machen. In der ganzen Terminologie und in der dogmatischen Gestalt, rational die zentralen Glaubensinhalte zu präsentieren, ist das christliche Gottes- und Menschenbild den Japanern immer fremd geblieben. Das christliche Gedankengut wurde ins Japanische übersetzt, aber es wurde nie eigentlich umgesetzt und in eine für Japaner akzeptable Form gebracht.

Am ehesten war dies noch bei den „Kakure Kirishitan“, den verborgenen Christen in Japan – während der mehr als zweihundertjährigen Geschichte der Verfolgung zwischen 1610 und 1860 – der Fall. Aus der Not heraus, sich durch ihren

christlichen Glauben und seine unjapanischen Formen auffällig bemerkbar zu machen und den Häschern in die Hände zu fallen, haben die japanischen Christen im Untergrund neue Formen des Betens, der Weitergabe des Glaubens und der Formulierung der wesentlichen Glaubensinhalte gefunden, die so japanisch waren, daß sie nicht länger als fremd auffielen. Die damals gefundenen Formen eines japanischen Christentums erschienen den französischen Priestern der Mission Etrangère de Paris jedoch als so „heidnisch“, daß sie gar nicht erst den Versuch unternahmen, sie auch weiterhin beizubehalten. In der Folge ist dann eine relativ große Zahl der „Kakure Kirishitan“ bei ihrer Glaubensform geblieben und hat sich nicht mehr der offiziellen katholischen Kirche angeschlossen. Die Zahl der Katholiken wird für Ende 1993 mit 434 820 angegeben. Für den Zeitraum 1988–1993 ist ein statistisches Wachstum von nicht mehr als 5 000 Katholiken zu verzeichnen. Die Zahl der Erwachsenentaufen liegt seit Jahren fast unvermindert bei 5 000; dazu kommt eine gleich hohe Zahl an Kindertaufen. Die Zahl der Priester lag 1993 insgesamt bei 1 789, von denen immer noch 838 ausländische Missionare sind. Mit 10 016 Klerikern und Ordensleuten verfügt Japan über eine hohe Zahl an geistlichen Berufen: Auf 43 Gläubige kommt in Japan ein Priester, im benachbarten Korea sind es 279.

Von den offiziellen kirchlichen Statistiken nicht berücksichtigt, haben sich durch die Rückkehr von japanischen Emigranten aus Südamerika – sog. „Nisei“ (2. Generation) oder „Sansei“ (3. Generation) –, die sich in ihren südamerikanischen Heimatländern der katholischen Kirche angeschlossen hatten, Zuwächse an Katholiken ergeben. Auch die hohe Zahl von philippinischen Gastarbeitern und vor allem Gastarbeiterinnen trägt zu einem zahlenmäßigen Wachstum der Katholiken in Japan bei, ohne daß dies in den Statistiken erscheint. Immerhin beschäftigt es im verstärkten Maß die für die Seelsorge verantwortlichen Stellen. Die stärkste Gruppe stellen die philippinischen Hausmädchen (oft als Bardamen tätig), die in großer Zahl im Land sind. Diese vielen ausländischen Katholiken verändern das Leben in den Pfarreien, besonders in den Großstädten Japans. Man nimmt an, daß die Zahl der illegalen Immigranten in Japan bei etwa 500 000

liegt. Bei der großen Zahl von Filipinos und Filipinas wird mit einer Zahl von fast 200 000 katholischen Christen unter ihnen gerechnet.

Die besonderen Anstrengungen der katholischen Kirche auf dem Gebiet der Evangelisierung sind gebündelt in der „National Incentive Convention on Evangelization“ (NICE), die sich in den beiden nationalen Konferenzen zur Evangelisierung (NICE I 1987 in Kioto und NICE II 1994 in Nagasaki) um eine Verstärkung und um neue Methoden in den missionarischen Bestrebungen der Kirche bemüht haben. Beim Ad-limina-Besuch der japanischen Bischöfe Ende Februar 1995 hat der Papst auf die NICE-Konferenzen hingewiesen und seine Hoffnung ausgedrückt, die Evangelisierungsbemühungen könnten zu einem größeren Wachstum führen. Der Weg einer effektiven Evangelisierung müsse über die Familie als Hauskirche führen, denn die Verpflichtung der Verkündigung und Mission richte sich besonders an die Laien. Der Papst sprach auch das Problem der vielen Gastarbeiter aus anderen *kulturellen* Gruppen (warum spricht der Papst nicht auch von *religiösen* Gruppen?) an und die Aufgaben der katholischen Kirche Japans für deren soziale Betreuung. Als ein weiteres Aufgabengebiet der katholischen Kirche in Japan nannte der Papst den interreligiösen Dialog mit dem Buddhismus und dem Schintoismus.

Die 20 größeren *nichtkatholischen christlichen Kirchen* und Gemeinschaften in Japan mit einer Mitgliedschaft von wenigstens 5 000 kommen insgesamt auf 505 000 Mitglieder, von denen die United Church of Christ in Japan (Kyodan) mit 207 521 Mitgliedern die größte ist. Das von der protestantischen Wochenzeitschrift „Kirisuto Shimbun“ herausgebrachte „Kirisutokyo Nenkan“ (Christliches Jahrbuch) gibt die Zahl der christlichen Gemeinschaften und unabhängigen Kirchen mit 170 an. Bei Addition dieser Zahlen ergibt sich eine Zahl von 1 783 851 Christen in Japan für das Jahr 1991. Nach verlässlicheren Angaben beläuft sich die Gesamtzahl der Christen eher auf 939 821, d. h. auf mehr oder weniger eine Million oder etwa 0,75 Prozent der Bevölkerung.

Georg Evers

Kurzinformationen

Zweite Europäische Ökumenische Versammlung im Juni 1997 in Graz

Bei einer gemeinsamen Sitzung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) vom 12. bis 14. Mai in Assisi wurde beschlossen,

die zweite Europäische Ökumenische Versammlung vom 23. bis 29. Juni 1997 in Graz abzuhalten. Die erste Europäische Ökumenische Versammlung in Zusammenarbeit von CCEE und KEK fand in der Pfingstwoche 1989 in Basel statt (vgl. HK, Juli 1989, 297 ff.), noch im Zeichen der Teilung Europas in Ost und West, aber auch der sich gerade andeutenden Veränderungen im kom-

munistischen Machtbereich. Nach dem Willen von CCEE und KEK soll die Versammlung 1997 in Graz einen neuen Abschnitt im ökumenischen Prozeß der Kirchen Europas einleiten; sie werde sowohl feierliches Glaubenszeugnis und Erfahrungsaustausch der Christen sein als auch der Klärung der Aufgaben dienen, vor die Kirchen und Christen im Prozeß der Versöhnung